

Römisch-ägyptische Bronzen.

Von

A. Furtwängler.

Hierzu Tafel IV.

I. A p i s.

Es giebt in den öffentlichen und privaten Sammlungen antiker Bronzestatuetten zerstreut eine ganze Anzahl von Figuren, welche einen jungen Stier darstellen, und zwar in vollendetem Stile der griechisch-römischen Epoche. Das kraftvolle jugendliche Tier ist im Schreiten gebildet und es pflegt einer der Vorderfüsse gehoben zu sein. Die ganze Haltung ist stolz, der Kopf aufgerichtet; er pflegt etwas nach der einen Seite gewendet zu sein. Die Hörner sind noch ganz kurz, um die Jugend des Tieres anzudeuten; die Formen des Kopfes und ganzen Körpers sind überaus gedrungen und kraftvoll; die faltige Wamme, die vom Unterkiefer aus an Hals und Brust herabgeht, ist sehr ausgebildet; der Nacken ist von mächtiger Gestalt. Zumeist ist der Schweif gehoben, und sein Büschel liegt auf der einen Seite des Rückens. Das Ganze bietet ein prächtiges Bild von stolzer Kraft.

Die beigelegte Tafel IV giebt ein gutes und charakteristisches Exemplar dieses Typus wieder, das aus Griechenland stammt¹⁾; andere sind in Italien gefunden; allein der Typus kommt häufiger auch in den Donau- und den Rheingegenden vor, wodurch seine Besprechung an diesem Orte gerechtfertigt wird.

Veranlasst durch das hier abgebildete Exemplar bin ich dem Typus nachgegangen und habe zu meiner Überraschung bemerkt, dass eine Eigentümlichkeit, die mir an diesem aufgefallen war, regelmässig auch an den anderen Exemplaren wiederkehrte. Der Stier hat, wie die eine Ansicht auf unserer Tafel zeigt, auf dem Nacken in der Mitte zwischen den Ohren, hinter

¹⁾ In Privatsammlung in München; Höhe 0,085; Länge 0,095; Vollguss. Das rechte Horn ist abgebrochen. Die Unterteile der vier Beine und der grössere Teil des gehobenen Schweifes sind ergänzt, letzterer nicht ganz richtig; er sollte nicht kreisförmig gebogen sein, was steif und nicht natürlich wirkt, sondern, wie andere Exemplare lehren, an denen dieser Teil alt ist, oben horizontal. An den Augen waren die Pupillen aus glänzendem Materiale eingesetzt; sie sind jetzt ausgefallen.

dem die Hörner verbindenden Wulste ein rundes Loch von 5 mm Durchmesser und 12 mm Tiefe, also ein Loch für einen starken runden Zapfen.

Ganz dieselbe Eigentümlichkeit konnte ich nun bei folgenden Exemplaren dieses Typus konstatieren: Im British Museum ist Nr. 1807 des neuen Catalogue of the bronzes ein kleines, aber ausgezeichnetes Exemplar, mit schönster Patina. Es hat das Loch genau an derselben Stelle wie das unsrige. Das gleiche ist der Fall bei der geringeren Replik Nr. 1812. Ebenda Nr. 1808 ist ein moderner hohler Nachguss nach einem guten antiken Exemplare mit dem charakteristischen Loche. In Paris ist im Cabinet des médailles ein vorzügliches Exemplar des Typus mit dem üblichen runden Loche, das ausnahmsweise im Kataloge (Babelon-Blanchet Nr. 1158) bemerkt ist, während bei anderen Exemplaren ebenda, einem guten (Nr. 1162) und einem geringen (Nr. 1161) das Loch zwar vorhanden, aber, wie gewöhnlich, bisher nicht bemerkt ward. Im museo civico zu Bologna ist unter den römischen Bronzen ein kleines ausgezeichnetes feines Exemplar mit dem üblichen Loch; ebenda ein grösserer hohlgegossener Stier des Typus, der aber gefälscht ist. Ein gutes Stück ist auch in Wien, Sacken, Die Bronzen, Taf. 51, 2 (=Reinach, répert. II, 1, p. 734, 3); nach freundlicher Mitteilung von Schneider's befindet sich auch hier das übliche runde Loch an der gewöhnlichen Stelle. Ein grösseres gutes Exemplar ist der Stier aus Brigetio in Wien, Wiener Vorlegeblätter Serie B, Taf. 5, 3. Hier ist noch ein Zapfen an der üblichen Stelle erhalten, aber nicht ein runder, sondern ein vierkantiger. Ein recht hübsches kleines aber gutes Exemplar besitzt das Museum in der Ulrichskirche zu Regensburg; es ist 1858 bei Obertraubling in der Gegend von Regensburg bei Eisenbahnbauten gefunden worden und ist als ein vermutliches „Cohortenzeichen“ erwähnt in den Verhandl. d. histor. Vereins d. Oberpfalz Bd. 19, 303. 392; 21, 7; Wieseler gab in seinen Archäol. Beiträgen I, Taf. Nr. 1, S. 2 (Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wiss. Bd. 35) eine kleine Umrisszeichnung davon und hob die Güte der Arbeit hervor. Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Steinmetz, dem ich eine Photographie verdanke, befindet sich auch hier an der üblichen Stelle das runde tiefe Loch, „das bis heute mit Wachs verschmiert war“. Sehr ähnlich ist diesem Regensburger Exemplar eines, das 1898 vom Museum of fine arts in Boston erworben wurde und von E. Robinson im Report for 1898, p. 33, Nr. 38 kurz beschrieben ist; auch von diesem liegt mir Photographie vor, und E. Robinson konstatierte auf mein Befragen auch hier das Loch an der üblichen Stelle. Ein bei Grand in den Vogesen gefundenes ebenfalls gutes Exemplar ist im Musée de St. Germain und von Sal. Reinach im Katalog der dortigen Bronzen Nr. 284 beschrieben und abgebildet (=Sal. Reinach, répert. II, 1, p. 736, 4). Auf meine Anfrage teilte mir Sal. Reinach unter Beifügung einer eigens dafür aufgenommenen Photographie der Oberansicht der Figur freundlichst mit, dass hier an der gewöhnlichen Stelle des Nackens in der Mitte zwischen den Ohren zwar nicht das übliche Loch, aber der Rest eines abgebrochenen runden Zapfens zu sehen ist von der Grösse

des sonst gewöhnlichen Loches. Ob bei drei Bronzen dieses Typus von Industria in Turin und bei einer von Mézy in Frankreich (Sal. Reinach, *répert.* II, 1, p. 734, 4. 5; 735, 4; 736, 2) das Loch vorhanden ist, wie ich vermuten möchte, kann ich nicht angeben.

Im Museum zu Zürich befindet sich ein Exemplar des Typus, das ein Loch in der Stirne und ein grösseres in der Mitte des Rückens hat (Katalog d. Samml. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich, 2. Teil, von Ulrich und Heizmann, Nr. 2906, S. 18; jetzt Nr. 158; Benndorf, *Antiken von Zürich*, in *Mitteil. d. antiqu. Ges. v. Zürich*, XVII, 7, 1872, S. 136, Nr. 101; Sal. Reinach, *répert.* II, 1, p. 736, 1). In der Exposition rétrospective zu Paris 1900 war als Nr. 318 ein etwas grobes aus Gallien stammendes Exemplar des Typus ausgestellt; in der Mitte des Haares zwischen den Hörnern befand sich ein rundes Loch und weiter hinten auf dem Rücken ein grosses viereckiges Loch. Auch in der Vatikanischen Bibliothek bemerkte ich ein gutes Exemplar mit dem runden Loche auf dem Nacken hinter den Hörnern und einem Loche auf dem Rücken. Endlich notiert der Katalog von Babelon und Blanchet bei zwei Exemplaren des cabinet des médailles zu Paris (Nr. 1159, 1160) ein viereckiges Loch auf dem Rücken.

Bei einigen wenigen Exemplaren sind nun Attribute erhalten, die uns über die an den besprochenen verlorenen aufklären können. An zwei künstlerisch geringen und kleinen Exemplaren des Typus im British Museum (Nr. 1804 und 1805 des Catalogue) ist zwischen den Hörnern ein Halbmond (bei dem einen, 1805, bezeichnet der Katalog den Halbmond als modern; ich hielt ihn an beiden Stücken für antik). Ferner ist im Museum zu Neapel Nr. 4934 ein zwar kleines und geringes Exemplar aus Herculaneum, das aber ebenfalls den Halbmond wohlerhalten auf dem Nacken zeigt (abg. *Bronzi d'Ercolano* I p. 113; Sal. Reinach, *rép.* II, 1, p. 735, 2); wir geben dieses Stück beistehend Fig. 1

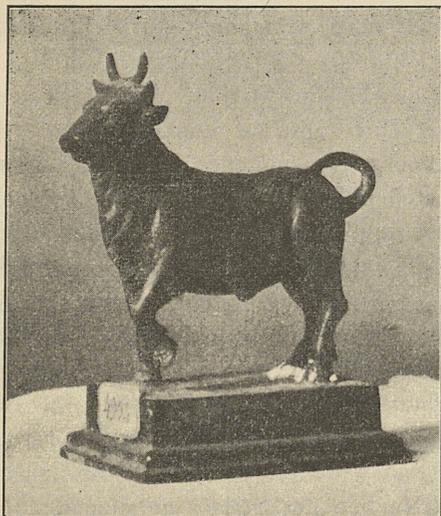


Fig. 1.

nach einer photographischen Aufnahme wieder, die wir der Gefälligkeit von G. Patroni verdanken.

Aus diesen kleinen geringen Exemplaren, wo ein Halbmond auf dem Nacken mitgegossen ist, darf man schliessen, dass das bei den besseren besonders eingezapft gewesene Attribut wenigstens zum Teil auch ein Halbmond gewesen sein wird. In einer Villa bei Pompeji wurden neuerdings nach dem Berichte der *Notizie d. scavi* 1899, p. 392 ff. in einem

Raume gefunden: eine silberne Statuette einer Isis-Fortuna, eine Venus, eine aufgerichtete Schlange, ein Bronzekandelaber, eine Opferschale, Kannenhenkel u. dgl., endlich ein Bronzestier unseres Typus, ein sehr gutes Exemplar; von einem Loche wird nichts erwähnt; es wird gewiss vorhanden, aber wegen Oxydation nicht so deutlich sein. Es fand sich dazu ein silberner Halbmond, der unten gebrochen ist. Ich vermute, dass dieser silberne Halbmond einst auf dem Nacken des Stieres eingezapft war. Der Typus unseres Stieres mit dem Halbmond auf dem Nacken erscheint aber auch gemalt auf einem in das Museum zu Neapel verbrachten pompejanischen Wandbild (Helbig Nr. 1105 b; *Pittura d'Ercol.* III p. 150); der Stier, der einst weiss war, erscheint jetzt gelb. Auf einer Gemme bei Gori, *thes. gemm. astrif.* 142 und *Mus. Flor., gemmae ant.* II, 78, 3 erscheint ebenfalls der Stier mit dem Halbmond zwischen den Hörnern; über dem Rücken ein Stern. Auch ein bei Nîmes gefundener Karneol zeigt den Stier unseres Typus mit einem Halbmond über der Stirne (Caylus, *recueil d'ant.* III, 6, 6).

Auch für das an einigen Exemplaren unserer Bronzen auf dem Rücken befindliche grössere Loch ergibt sich aus einigen Gemmen eine Erklärung: Ein Karneol in Wien zeigt auf dem Rücken des mit Halsbändern geschmückten Stieres mit dem Halbmonde zwischen den Hörnern eine sitzende weibliche Gestalt mit bogenförmigem Gewand und Szepter (Sacken u. Kenner S. 431, 137; vgl. Stephani, *compte rendu* 1866, S. 105), und ein anderer Karneol zeigt Nike mit Palmzweig sitzend auf dem Stier mit dem Halbmond (Stephani a. a. O.; Gerhard, *ges. Abh.* Taf. 11, 8; Müller-Wieseler, *Denkm.* II³, 176a). Eine Göttin mit Kalathos und Szepter scheint auf einer nur durch die Zeichnung bei Gori, *thes. gemm. astrif.* 1, 23 (vgl. Drexler in Roschers *Lexikon* II, 455, 44) bekannten Gemme auf dem Stier zu sitzen, der hier ohne Halbmond gebildet ist; doch ist der Halbmond daneben im Raume dargestellt, zugleich mit einem Sterne, der Büste des Helios und einer Schlange. Auf dem Nacken des Stieres ein Vogel.

Indes ist der Halbmond doch nicht das einzige Attribut, das wir an jener Stelle auf dem Nacken unseres Stiertypus eingezapft zu denken haben. Ein grösseres (etwa 13 cm hohes), 1872 in Pompeji gefundenes Exemplar unserer Stierbronzen in Neapel Nr. 109344 (umstehend Fig. 2 nach einer G. Patroni verdankten photographischen Aufnahme) zeigt an der gewöhnlichen Stelle zwischen den Ohren die noch fest antik eingezapfte, niemals ausgefallen gewesene kleine Figur eines Vogels mit gekrümmtem Schnabel und grossen kreisrunden Augen; es ist deutlich und unleugbar eine kleine Eule, ein Käuzchen, der Vogel der Athena. Eine kleine sehr oxydierte Bronze aus Rom dagegen, die nur durch Caylus, *recueil d'ant.* III, pl. 14, 3. 4 (= Sal. Reinach, *répert.* II, 1, p. 737, 1) bekannt ist, zeigt einen relativ grösser gebildeten Raubvogel, nach der Abbildung und nach Caylus' Angabe deutlich einen Adler an derselben Stelle auf dem Nacken des Stieres aufsitzend; doch der Stier hat hier nicht unseren lebendigen bewegten Typus mit dem gehobenen Vorderbein und Schweif, sondern ruhige steifere Stellung. Auf



Fig. 2.

Grund der Neapeler Bronze indes müssen wir vermuten, dass auch an den Stieren unseres bewegten Typus, an denen nur das Zapfenloch auf dem Nacken erhalten ist, nicht nur ein Halbmond, sondern zuweilen auch ein Vogel eingezapft war.

Es ist klar, dass das prachtvolle Bild eines jugendlichen Stieres voll Mut und Kraft, das die guten Exemplare unseres Typus zeigen, nicht einem gewöhnlichen, sondern einem dämonischen Tiere gilt: es ist der göttliche Stier von Memphis, es ist A p i s, dessen Kultus, aus der Urzeit überliefert, gerade in den späten Epochen, wohl eben wegen des Reizes des Altertümlichen und Absonderlichen so hohes Ansehen genoss.

Unser Typus ist allerdings eine griechisch-römische Umgestaltung des ägyptischen Apis. Dieser hat eine runde Scheibe zwischen den Hörnern, vor welcher sich die Uräusschlange zu erheben pflegt. Die Scheibe bedeutet in ägyptischer Kunst immer die Sonne (vgl. Ed. Meyer in Roschers Lexikon I, 420). Ächt ägyptische Bronzestatuetten des Apis sind mit dem Kulte der ägyptischen Gottheiten in römischer Zeit weit verbreitet worden; es haben sich solche auch am Rheine gefunden¹⁾. Man hat angenommen²⁾, dass „diese Stücke nur mitgebracht und aufgestellt worden seien, um dem ganzen Kulte einen mehr ägyptischen fremdartigen Charakter zu geben“. Da wir nun aber einen eigenen griechisch-römischen Apis-Typus nachweisen können, der auch an der Donau und Rhein verbreitet war, wird anders hierüber zu urteilen sein.

Die alexandrinischen Münzen des memphitischen Gaus zeigen ebenfalls den ägyptischen Typus des Apis, d. h. die runde Scheibe zwischen den Hörnern. Dem gegenüber befremdet zunächst die Mondsichel und der Raubvogel bei unserem griechisch-römischen Typus. Doch lässt sich unschwer erkennen, wie man zu diesen Attributen kam.

Zunächst ist zu erwähnen, dass es nach Plinius (nat. hist. 8, 184) zu den Merkmalen des Apis gehörte, dass auf seiner rechten Seite ein heller Fleck von der Gestalt der Mondsichel sich befände („insigne ei in dextro latere candicans macula cornibus lunae crescere incipientis“). Auch Aelian, hist. anim. 11, 10 erwähnt ein Zeichen in Gestalt des Mondes an dem Apis (τὸ μνηοειδὲς τῆς σελήνης κατηγορεῖ σχῆμα τῷ συνιέντι σημεῖον ἄλλο). In der That sieht man auf der rechten Flanke des Apis auf einigen Münzen des memphitischen Gaus (aus Hadrians Zeit, Brit. mus., coins Alexandria p. 95, pl. 25, 812) den Halbmond. Auch auf einer von Bartoli gestochenen Marmorbasis des alten Museum Odescalchi erscheint ein Stier, natürlich Apis, mit dem Halbmond auf der Flanke.

Ferner ist daran zu erinnern, dass der Apis nach den griechisch-römischen Zeugnissen überhaupt in eine enge Beziehung zum Monde gesetzt wurde. Nach Herodot (3, 28) ist es ein himmlischer Lichtstrahl, der in eine Kuh fährt und hier den göttlichen Apis zeugt; die Kuh bleibt nach dieser jungfräulichen Geburt immer Jungfrau. Nach Plutarch (de Is. et Osir. 43) ist es jedoch ein Strahl des Mondes, der in die Gottesmutter, die Kuh, fährt und hier den Apis zeugt. Deshalb, fährt Plutarch fort, gleiche auch vieles am Apis, wo Helles von Dunklem umgeben sei, den Gestalten des Mondes. Nach Maspero-Mariette, le Sérapeum de Memphis I (1882) p. 127 lassen gemalte ägyptische Darstellungen des Apis auf der Brust wie an den Seiten halbmond-förmige helle Stellen erkennen. So ist denn der Apis nach Aelian, hist.

¹⁾ Wiedemann in diesen Bonner Jahrbüchern, Heft 78, S. 122 ff.; Heft 88, S. 238 ff. — Ein echt ägyptischer kleiner Apis mit der Scheibe ist auch der im Brit. Mus., catal. of bronzes Nr. 1803 aus Samml. Blacas, der dort unter den griechisch-römischen verzeichnet ist. Aegyptischer Apis aus Mainz, Wagener, Hdbuch d. in Deutschl. entd. Altert. aus heidnischer Zeit (1842), S. 414, Taf. 72, Nr. 739.

²⁾ Wiedemann, Heft 88, S. 239.

anim. 11, 10 der Selene heilig (ἀνάθημα Σελήνη). Auf Münzen des memphitischen Gaues kommt im Raume neben Apis, der die Scheibe zwischen den Hörnern trägt, der Halbmond vor (Maspero-Mariette, le Sérapeum pl. 4, C).

Man sieht, es waren Elemente genug gegeben, welche die griechisch-römische, für Nichtägypter arbeitende Kunst veranlassen konnten, an Stelle der ihr fremden Scheibe den Halbmond zwischen die Hörner des Apis zu setzen. Wahrscheinlich wirkte dabei auch mit, dass der Mond bei den Griechen in älterer Zeit als volle runde Scheibe¹⁾, also ebenso gebildet wurde wie die Ägypter die Sonne darstellten. Es mögen die Griechen diese Scheibe bei Apis als Mond missverstanden und daher dann späterhin an ihre Stelle die in der späteren Kunst als Bild des Mondes herrschende Mondsichel gesetzt haben, indem sie sich der angeführten Traditionen von der engen Beziehung des Mondes zum Apis bewusst waren. Völlig analog ist es, wenn auch Isis, die in ägyptischer Typik die Sonnenscheibe zwischen Hörnern trägt, von der griechisch-römischen Kunst zuweilen mit der Mondsichel auf dem Kopfe dargestellt wurde (vgl. Drexler in Roschers Lexikon II, 437).

Der Raubvogel aber, den wir zuweilen auf dem Nacken des griechisch-römischen Apis sitzend fanden, erklärt sich durch die Tradition bei Herodot 3, 28, wonach es eines der Merkmale des Apis war, dass er auf dem Nacken das Bild eines Adlers zeigte (ἐπὶ δὲ τοῦ νότου αἰετὸν εἰκασμένον). Ägyptische Bronzefiguren des Apis stellen in der That auf dem Nacken das eingravierte Bild eines Raubvogels, und zwar eines Geiers dar (Maspero-Mariette, le Sérapeum I [1882] p. 127; Berliner Verz. d. ägypt. Altert. 1894, S. 214). Die griechisch-römische Kunst hat in ihrer freien lebendigen Weise, zu der eine dem Körper aufgezeichnete Tierfigur nicht gepasst hätte, dies Kennzeichen, den Raubvogel auf dem Nacken, in voller plastischer Figur ausgestaltet. Die Kennzeichen, welche eine Veränderung der natürlichen Oberfläche des Stierkörpers bedingt hätten, wie das steife Dreieck auf der Stirne und den Halbmond auf der Flanke, hat die griechisch-römische Kunst ganz weggelassen; sie hat sich mit den plastischen Aufsätzen auf dem Nacken begnügt.

Ist somit der Adler auf dem Nacken der oben S. 40 erwähnten Cayluschen Bronze völlig erklärlich, so bedarf dagegen die kleine Eule, die wir bei dem Neapler Exemplar (Fig. 2) an gleicher Stelle fanden, noch der Deutung. Die Eule ist der Vogel der Athena; was hat aber diese mit Apis zu thun? — Wenn wir bedenken, dass wir mit unseren Apis-Figuren uns auf dem Boden des blühendsten Synkretismus griechischer und ägyptischer Vorstellungen befinden, so ist die Erklärung wohl unschwer zu finden: Apis ward von den Griechen (bekanntlich schon bei Herodot) dem Epaphos, und Jo (wenigstens seit der alexandrinischen Epoche) der Isis gleich gesetzt; Epaphos-Apis ist der Sohn der Jo-Isis. Isis ward als Kuh gedacht; sie ward vielfach gleichgesetzt der Neit oder Nit (vgl. Drexler in Roschers Lexikon III, 440. 441), die ebenfalls als Kuh gedacht wird, als „die grosse Kuh, welche Ra geboren

¹⁾ Vgl. W. H. Roscher, Selene und Verwandtes S. 20 f.

hat“, und die, wie es scheint, als Kuh auf den Münzen des Nomos Saites gebildet wird. Neit ward aber von den Griechen der Athena gleichgesetzt, und auf jenen Münzen pflegt sie in der Gestalt der Athena zu erscheinen, oft mit der Eule auf der Hand. So könnte wohl von der saitischen Athena-Neit-Isis-Kuh die Eule zu dem dann wohl als ihr Sohn gedachten Apis-Epaphos-Stier gekommen sein.

In der weiblichen Gestalt aber, die, wie wir sahen, an einigen unserer Apis-Bronzen auf dem Rücken eingezapft gewesen sein muss (S. 40), wird man nun Isis selbst vermuten dürfen. Indem die griechisch-römische Tradition in Apis das lebende Bild des Osiris sah und ihn ganz mit Osiris identifizierte (Plut., de Is. et Osir. 29, 43; Strabo 17, p. 807), musste Apis auch mit Isis in enge Beziehung treten. Die bei den Griechen herrschende Gleichung Apis-Epaphos und Isis-Is haben wir soeben schon erwähnt. So ward denn Isis auf späten ägyptisch-griechischen Denkmälern als Mutter selbst den Apis säugend dargestellt (grüner Jaspis in Berlin, Tölken 1, 42, jetzt ägypt. Samml.; Elfenbeinrelief ägyptisierenden Stiles bei Buonarroti, *osserv. sopra alcuni medaglioni* p. 70; Winckelmann, *opere*, ed. ital., tav. 23, Nr. 53, vol. 12, p. 20; vgl. Stephani, *Compte rendu* 1864, S. 195 und Drexler in Roschers *Lexikon* II, 509).

Um Verwechslungen vorzubeugen, muss hier erwähnt werden, dass es noch eine zweite Art von Bronzestatuetten dämonischer Stiere giebt, die gerade in den Rheinlanden vorkommt. Sie ist indes fast ganz beschränkt auf das östliche Gallien. Es ist der Stier mit drei Hörnern, mit einem dritten Horne, das in der Mitte zwischen den zwei anderen steht. Dieser Stier ist eine Gestalt der keltischen Dämonologie. Wir finden ihn in Bronzestatuetten, ja in fragmentierten lebensgrossen Bronzestatuen und in Steinfiguren oft im östlichen Gallien und am Rheine. Sal. Reinach hat zuletzt (*Bronzes figurés de la Gaule rom.* p. 278, Anm.) eine Liste aufgestellt¹⁾. Ich füge zu den dort genannten Stücken hinzu: ein gutes Exemplar im Museum von Xanten (Nr. 1700), eine Bronzestatue, im Typus unserer Apis-Stiere, doch mit einem dritten Horn zwischen den beiden anderen. Ferner: eine etwa ein Viertel lebensgrosse Sandsteinfigur im Museum zu Mainz (II. VI. 97), die am Wiesbadener Thor in Kastel 1897 in römischem Schutte zugleich mit einer geschuppten Säule gefunden ward; Ohren und Hörner sind abgebrochen, doch sieht man deutlich auf der Stirne in der Mitte den Rest eines dritten kurzen dicken Hornes. Der Stier ist ganz ruhig stehend gebildet.

Zum Unterschiede von unseren immer den schönsten griechisch-römischen Stil zeigenden Apis-Bronzen sind die Figuren des dreigehörnten gallischen Stieres deutlich provinziale und oft barbarisierende Arbeiten. Man sieht indes, dass der Typus der Apisbronzen mit dem gehobenen Schweif und gehobenen Vorderfuss zumeist das Vorbild war, das in gallischer Weise nachgeahmt

¹⁾ Vgl. auch Bull. de la société des antiquaires de France 1890, p. 187 f. Ferner Sal. Reinach in dem lehrreichen interessanten Aufsätze „Les survivances du Totémisme“ in *Revue celtique* 1900, vol. 21, p. 296.

wurde (vgl. z. B. Sal. Reinach a. a. O. p. 277, Fig. 285; 280, Fig. 288; 282, Fig. 293; 283, Fig. 294; sehr roh Fig. 292; ruhig stehend, wie die Mainzer Steinfigur: Sal. Reinach, *répert.* II, 1, p. 730, 2 und 5).

Wo der Typus der Apis-Bronzen geschaffen ward, wissen wir nicht; in Alexandrien schwerlich; denn dort war man zu sehr unter ägyptischem Einfluss. Er ist sicher für Nichtägypter und wohl in Griechenland in der späteren hellenistischen Zeit entstanden. Er ist aber nicht nur eine künstlerisch schöne und wertvolle Schöpfung, sondern auch religionsgeschichtlich wichtig, da wir erst durch diese Denkmäler erfahren, wie weite Kreise in römischer Zeit jener uralte ägyptische Kultus des heiligen Stieres von Memphis gezogen hat.

II. Hermes - Thoth.

Im Anschluss an die Behandlung der griechisch-römischen Apis-Bronzen möchte ich einen kleinen Nachtrag geben zu einer in diesen Blättern früher von mir veröffentlichten Abhandlung verwandten Inhaltes. Ich habe in Heft 103, S. 6 ff. nachgewiesen, dass zahlreiche griechisch-römische Bronzestatuetten des Hermes eine auf dem Kopfe emporstehende Feder tragen und dass dieses neue Attribut entstanden ist aus der Kombination des Hermes mit dem ägyptischen Thoth und es den Gott als Erfinder von Wort und Schrift und als den Herrn der Klugheit bezeichne. Den Beweis gaben Münzen von Alexandrien, auf denen Hermes sicher mit Thoth identifiziert ist, indem dessen heiliger Vogel, der Ibis, neben ihm steht; der Kopf des Gottes zeigt die emporstehende Feder.

Es sind mir nun inzwischen noch mehr Beispiele dieses Attributes, jedoch immer nur an Bronzestatuetten, bekannt geworden, die hier angeführt werden sollen.

An erster Stelle ist die schöne Bronzegruppe aus Antiochien in Konstantinopel zu erwähnen, die R. Förster im Jahrbuch d. arch. Inst. 1898, Taf. 11, S. 178 ff. veröffentlicht hat. Sie stellt Hermes ganz nackt als Ringer dar, wie er siegreich einen Gegner niedergedrückt hat. Um neben der athletischen aber auch die geistige Bedeutung, die Klugheit des Gottes anzudeuten, hat der in alexandrinischen Vorstellungen lebende Künstler das Attribut des Hermes-Thoth, die Feder auf dem Kopfe zwischen den Flügeln hinzugefügt. R. Förster hat das Attribut nicht erkannt; er hielt es irrtümlich für ein „Lotosblatt“; wobei er freilich zugeben musste, dass es weder ein vollständiges noch ein entwickeltes Blatt, sondern nur „der obere Teil eines noch unentwickelten Blattes von *Nymphaea lotus*“ sei. Auch musste er ferner zugeben, dass sich absolut kein Sinn eines solchen Attributes entdecken lasse; er meinte schliesslich, es sei eben „ein Kopfschmuck“, musste aber wieder zugeben, dass ein derartiger Kopfschmuck ganz unerhört ist und auch nirgends in ägyptischer und nicht einmal in „indischer Kunst“

nachweisbar ist. In einer Nachschrift im Archäol. Anzeiger 1898, S. 241 nimmt Förster von meiner ihm inzwischen bekannt gewordenen Erklärung des Attributs Notiz, meint aber, weil auch zwei andere Gelehrte bei Ansicht der Antiochener Bronze in Konstantinopel glaubten ein Blatt zu erkennen, bei seiner Deutung stehen bleiben zu müssen. Er hätte wohl besser gethan, sie als haltlos aufzugeben. Die Erklärung als Feder dagegen entspricht einerseits der Form des Gegenstandes am besten (er steht steif und gerade empor; er hat eine tiefe Mittelrippe und zuweilen sind zahlreiche parallele dünne Seitenrippen angedeutet; er ist von den Blättern des häufig den Kopf umgebenden Kranzes immer aufs schärfste als besonderes Attribut geschieden); andererseits ist die Erklärung als Feder die einzige, die einen Sinn giebt; ja sie wird aufs bestimmteste erhärtet durch jene Münzen von Alexandrien, wo gerade der sicher mit Thoth identifizierte, vom Ibis begleitete Hermes das fragliche Attribut auf dem Kopfe trägt.

Andere Beispiele von Bronzestatuetten des Hermes mit dieser Feder, die mir inzwischen bekannt wurden, sind folgende: eine aus Syrien, Nr. 2036, und eine aus Samos, Nr. 2048, beide im Museum zu Karlsruhe, aus neuerer Erwerbung. Aus Griechenland ferner ein Exemplar des gewöhnlichen Typus in einer Münchener Privatsammlung, und eines, das British school Athens III, pl. 10, 3 publiziert ist. Im britischen Museum befinden sich mehrere Exemplare, wo die Feder aber im Kataloge nicht erkannt und einige Male zweifelnd als Lotosblume bezeichnet ist: Walters, catal. of the Bronzes (1899), Nr. 802, aus Lyon, gut und sorgfältig; Lorberkranz, in der Mitte deutlich die Feder; Nr. 803, aus Vaison, kleine Flügel, in der Mitte hoch emporstehende Feder; Nr. 1200, gut; Nr. 1201, aus Capua, die Feder abgebrochen, doch Rest deutlich; Nr. 1202, geringes Exemplar; Nr. 1207, klein aber gut, Lorberkranz und Feder. Ferner ist im Louvre zu Paris ein grösseres Brustbild des Hermes zum Aufhängen (Nr. 241), wo zwischen den Flügeln eine grosse emporstehende Feder deutlich ist; ebenda ein kleineres geringeres Brustbild gleicher Art. Eine der gewöhnlichen Bronzestatuetten im Typus des Regensburger Exemplares ist auch im Museum von Aquileia, doch sitzt die Feder hier auf dem blossen Kopfe und sind weder Flügel noch Kranz angegeben. Ein anderes im museo civico zu Bologna, zwei aus Frankreich bei Sal. Reinach, répert. II, 1, p. 162, 7. 8. Besonders häufig ist der Typus unter den in Pompeji und Herkulaneum gefundenen Bronzen zu Neapel: mit dem Regensburger Exemplar stimmen im Wesentlichen überein Inv. Nr. 5137 (gering), 5216 (gut, Feder sehr deutlich, zwischen und hinter dem Lorberkranz), 5218 (deutlich), 109351 (gering), 21463 (gut, mit Kranz und vergoldeter Chlamys), 115554 (gut, mit Kranz). Dagegen befindet sich die Feder, bei sonstiger Übereinstimmung mit dem Regensburger Typus, auf dem Hute zwischen den Flügeln angebracht bei Inv. Nr. 5214 und 5269; sehr bemerkenswert wegen des abweichenden Motives ist Nr. 115557: Hermes ist in fliegendem Laufe, nur auf den Zehen des linken Fusses aufstehend gebildet, der rechte ist weit zurückgestreckt, die Linke hat Kerykeion

und Chamys, die Rechte Beutel; der Hut zeigt zwischen den Flügeln den Rest der Feder.

Während mir nur Bronzestatuetten dieses Typus bekannt geworden sind, glaubt Löschcke auch einen Marmorkopf des Hermes mit der Feder gefunden zu haben, den er auf meine Anregung hier S. 48 veröffentlicht.

Zu meiner Bemerkung über den Hierogrammateus des ägyptischen Kultus in Heft 103 S. 8 füge ich hinzu, dass unter den gemalten priesterlichen Figuren aus dem Isis-Tempel zu Pompeji auch ein Hierogrammateus in weissem Gewande mit kahlem Kopfe vorkommt, daran mittelst eines weissen Bandes jederseits eine emporstehende Feder befestigt ist; er liest aus einer halbentfalteten Rolle heilige Sprüche vor. (Neapel Nr. 8925; vgl. Helbig, Wandgem. S. 219.)

Beide so weithin verbreiteten Typen von Bronzestatuetten, der des Hermes-Thoth, wie der des Apis, sind Zeugnisse der eigentümlichen Macht, welche die uralte ägyptische Religion in den späteren Zeiten der griechisch-römischen Kultur auf diese ausübte.

